

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Viktorija Tokarjewa

*Alle
meine Feinde*

*und andere
Erzählungen
Aus dem Russischen von
Angelika Schneider*

Diogenes

Originaltitel:
›Moi vragi‹, ›Iz žizni milionerov‹,
›Ničego ne menjaetsja‹, ›Svinjatsšaja pobeda‹,
›Mužskaja vernost‹
Umschlagillustration: Markus Vater,
›Russian Doll‹, 2008 (Ausschnitt)
Copyright © Markus Vater,
Sammlung Christine und Martin Baltscheid,
mit freundlicher Genehmigung
der Galerie Sies+Höke,
Düsseldorf

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2011
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/11/52/1
ISBN 978 3 257 06796 5

Inhalt

<i>Alle meine Feinde</i>	7
<i>Aus dem Leben der Millionäre</i>	68
<i>Es ändert sich nichts</i>	119
<i>Schweinesieg</i>	156
<i>Männertreue</i>	209

Alle meine Feinde

Eines Morgens setzte ich mich an meinen Schreibtisch, nahm ein Blatt Papier und schrieb an den oberen Rand: *Alle meine Feinde*. Dann konzentrierte ich mich und zählte meine Feinde mit Namen auf.

ANKA

TANKA

WANKA

Ich dechiffriere:

Anka – das ist meine Haushälterin.

Tanka – das ist die Frau meines Vaters.

Wanka – das ist mein Nachbar auf der Datscha.

Anka – ist ein Feind im Inneren des Hauses.

Tanka – ist ein Feind außerhalb des Hauses.

Wanka – ist ein Feind direkt hinterm Zaun.

Meine Feinde sind mir ganz nah. Irgendwas ist da wohl schiefgelaufen. Man muss etwas tun. Aber was?

Soll ich in den Wald laufen zu den Partisanen? Und meine Feinde der Reihe nach umlegen?

Heutzutage ist es Mode, zum Psychoanalytiker zu gehen. Aber wozu die Zeit und das Geld aufwenden? Ich kann das selbst auseinandernehmen, ich bin meine eigene Psychoanalytikerin. ›Na dann los‹, sag ich mir, ›fangen wir an, schön einer nach dem anderen ...‹

Meine Tochter hat ein Kind geboren, »Vater anonym«, wie sie amtlich hat eintragen lassen. Es ist vom ›Erstbesten‹, sozusagen. Sie hat mir erklärt, dass das alles nach ihrer Mittlere-Reife-Prüfung passiert sei. Sie hat also noch eine zweite Art Reifeprüfung gemacht, die Prüfung zur Erwachsenen.

Meine Tochter verändert sich nur wenig. Ich erinnere mich noch genau an sie als Säugling, als Krabbelkind und als Sechsjährige. Jetzt ist sie achtzehn, hat noch immer ein Kindergesicht und einen Blick, der ins Nirgendwo gerichtet ist, als ob sie irgendwohin blickt, aber nichts sieht. Sie schaut vor sich hin und denkt wohl an irgendetwas.

Man hat immer zu mir gesagt: »Was für ein liebes Mädchen, deine Tochter ...« Wahrscheinlich wollte man mir nur etwas Nettes sagen, aber ich habe es mit ganzem Herzen geglaubt. Sie war ja auch wirklich lieb ... So lieb und brav. Sie war fügsam und leicht zu lenken. Man konnte sie von allem überzeugen. Sie ließ sich erziehen wie ein gelehriger Delphin.

Als sie noch ein Kind war, fuhr ich oft mit ihr raus auf die Datscha. Für mich selbst war es verlorene Zeit: Langweilig war's und der Alltag schwierig dort auf dem Land. Aber wir saßen gern zusammen auf der Holzterasse am Eingang, ganz dicht nebeneinander, und noch heute erinnere ich mich an die Wärme dieser kleinen Schulter.

Und plötzlich war sie erwachsen und brachte diesen ›Erstbesten‹ mit. Ich will mir ja kein Urteil anmaßen, aber ich war immer beunruhigt und machte mir Sorgen um meine Tochter, wenn sie mit ihm zusammen war.

Eines Tages waren sie auf irgendeinem Ausflug, und meine Tochter – sie heißt Lisa – bekam eine Blinddarmentzündung. Um sie herum nichts als Berge und malerische Täler, keine medizinische Hilfe weit und breit. Kaum zu fassen, dass sie mit dem Leben davonkam.

Lisa brachte das Kind zur Welt, während er auf einem Ruderausflug mit seinen Kumpels war. Er wollte immer das wilde Leben. Aber die Ruderbootkumpels hat er dann später genauso sitzenlassen. Er wollte nicht mehr im Zelt schlafen, ohne jeglichen Komfort. Er zischte einfach ab und hinterließ seinen Kameraden vierzig Kilo Gepäck. Der Kerl verstand es wirklich, seine Lasten auf andere Leute zu verteilen.

Mir war sofort klar: Lisa war wie ein Kaninchen, das vor einer Riesenschlange sitzt.

Ich sagte zu ihr: »Heirate den bloß nicht.«

»Er hat mich auch gar nicht gefragt«, beruhigte mich Lisa.

Das hieß, das Kind würde bei mir aufwachsen. Und Lisa wäre frei wie der Wind.

Aber ich fand eine Kinderfrau. Sie hieß Anna Fjodorowna Strelzowa. Anna Fjodorowna, Rufname: Anka.

Sie erledigte alles schnell und zuverlässig, war einfach wie geschaffen für diese Dinge. Ich bin Künstlerin. Und nur das. Hausarbeit deprimiert mich, ja sie bringt mich um.

Das, wofür ich einen ganzen Tag brauchen würde, erledigte Anka in vierzig Minuten. Wenn sie nur erschien, wurde es sonniger ringsum. Mit leichten, schnellen Bewegungen legte sie die Dinge an ihren Platz zurück. Sie schaffte Sauberkeit und Ordnung, schon allein durch ihre Anwesenheit.

Und erst ihre Krautwickel – das waren echte Kunstwerke. Es tat einem geradezu leid, sie aufzuessen. Klein, sorgfältig zubereitet, schön anzusehen, mit einer besonderen Soße übergossen. Meine Krautwickel wurden immer groß wie ein Handteller. Ich drehte schon durch bei dieser Vielzahl von Vorbereitungen: erst das Hackfleisch anbraten, die Kohlblätter blanchieren, Reis kochen, Zwiebeln andünsten ... Wie viel lieber würde ich in dieser Zeit eine flirrende Birke malen, mit geflecktem Stamm ...

Aber das Kochen war nur die eine Hälfte. Die Hauptsache war die Enkelin. Anka liebte meine Enkelin mit überirdischer Hingabe, und diese erwiderte ihre Liebe. Mein ganzes Haus war vom Boden bis zum Dach angefüllt mit idealer, gegenseitiger Liebe. Nur Anka konnte die Kleine füttern, beschäftigen, trösten, heilen und ihr etwas beibringen.

Eines Tages wurde meine Enkelin krank. Das Fieber wollte einfach nicht sinken. Das ging so eine ganze Woche lang. Das Mädchen lag apathisch da und lutschte am Daumen. Da versank Anka in eine Depression, ja sie wollte nicht mehr leben. Aber dann, von einem Tag auf den anderen, fiel das Fieber, und Anka fasste frischen Mut, ihre Augen funkelten wieder wie zwei grüne Edelsteine. Das Leben kehrte ins Haus zurück.

Ich sah, dass Anka uns treu ergeben war, und verzieh ihr alles. Was es zu verzeihen gab? Unter anderem kleine Unverschämtheiten in Bezug auf mich. Worin sich das zeigte? Unter anderem darin, dass sie mir nichts zu essen übrigließ.

Meine Tochter lebte in Moskau, denn sie besuchte eine Fachhochschule. Mein Mann war gerade in New York, er

unterrichtete an der Universität. Die ›Riesenschlange‹ war oft unterwegs und untersuchte Vulkane. Der ›Erstbeste‹ ist nämlich Vulkanologe, er erforscht das Leben der Erde. Er sagte, dass die Erde ein lebendiges Wesen sei. Und das Erdöl sei das Blut der Erde. Und dass man die Menschen nicht in Krematorien verbrennen dürfe, sondern in der Erde vergraben solle, denn alles, was stirbt – Menschen, Tiere, Pflanzen –, sei die Nahrung der Erde. Die Erde ernährt sich von uns, und im Gegenzug ernährt sie uns wieder. Der Planet war zuerst da, und die Menschen sind nur das Futter für den Planeten, mehr nicht. Vielleicht kam daher sein kühles Verhältnis zu Menschen. Nur zu sich selbst verhielt er sich leicht anders als zu einem Planeten.

Die Enkelin kam ganz nach dem ›Erstbesten‹: die Augen misstrauisch, immer eine Augenbraue hochgezogen. Sie hatte gar nichts von dem Liebreiz meiner Tochter, aber ich liebte sie trotzdem. Und über sie erfuhr ich auch etwas über den ›Erstbesten‹ und brachte allmählich ein gewisses Verständnis für ihn auf.

Ich fand in meiner Enkelin auch eigene Züge wieder, einen kleinen Teil von mir. Und wie konnte ich schließlich einen Teil von mir nicht lieben, noch dazu, wenn es der bessere Teil war, derjenige, der auf die Unsterblichkeit ausgerichtet ist?

Der Konflikt mit Anka reifte langsam und stetig heran.

Sie hatte einen freien Tag. Und wenn sie an ihrem freien Tag zur Familie ihrer Schwester fuhr, räumte sie meinen Kühlschrank halb leer. Und das nicht einmal heimlich, sondern direkt vor meinen Augen.

Ich hätte eine Bemerkung fallenlassen können, aber ich schämte mich für sie, und deshalb schwieg ich.

Als sie sich mit vollen Taschen entfernte, fing ich an, vor Wut zu kochen. Aber es direkt zu sagen hätte einen offenen Konflikt bedeutet. Es hätte Trennung bedeutet, und es hätte bedeutet, meiner Enkelin einen nahen Menschen wegzunehmen, ihr ein seelisches Trauma zuzufügen. Und wie sich so ein seelisches Trauma auf ein kleines Kind auswirken konnte, wusste man nicht. Was das für Folgen haben konnte? Na, alle möglichen. Das Kind stößt auf die Instabilität der Welt: Erst ist da ein Mensch, dann ist dieser Mensch plötzlich weg, und das Kind ist völlig hilflos. Meine Enkelin würde weinen, vor Wut brüllen und nichts verstehen. Dann sollte schon lieber ich weinen, vor Wut brüllen und nichts verstehen.

Aber ich brüllte nicht vor Wut. Ich ertrug es.

Als ich Anka mein neues Bild zeigte, zuckte sie nur die Achseln.

»Gefällt es Ihnen nicht?«, fragte ich verwundert.

Anka zuckte wieder mit den Schultern, dann sagte sie: »Ich hatte im Zeichnen immer Einser.«

Das sollte heißen, dass sie besser zeichnen könne als ich. Sie habe bloß keine Zeit dazu.

Ich schwieg beleidigt. Dann dachte ich bei mir: »Blöde Kuh. Sie beißt die Hand, die sie füttert. Sie hätte wenigstens ein bisschen so tun können, als ob ...«

Anka rief dauernd ihre Freundinnen an: Walja, Galja, Toma, Mila Ksjuscha ...

Mein Haus wurde zum Hauptquartier, in dem die Neu-

igkeiten aller möglichen fremden Lebensläufe zusammenkamen und ausgetauscht wurden.

Wenn Anka das Telefon klingeln hörte, ließ sie alles stehen und liegen, rannte ins Bad und schloss die Tür hinter sich ab.

Das Essen verbrutzelte auf dem Herd, das Kind schluchzte.

Ich ließ alles stehen und liegen und düste zwischen Küche und Kinderzimmer hin und her. Anka nahm sich reichlich Zeit, um Datum und Ort eines Treffens auszumachen.

Dann kam sie in die Küche zurück, zufrieden mit ihrer Verabredung. Ich sagte: »Das Fleisch ist verkohlt, ich zieh dir das Geld vom Lohn ab.«

Anka machte runde Augen. »Das können Sie doch nicht machen«, sagte Anka.

»Wieso nicht? Du verdienst Geld, und ich muss mein Geld auch verdienen. Du hast wohl den Eindruck, dass ich mein Geld fürs Nichtstun bekomme ...«

»Na ja, mal ein paar Bilder machen ...«

»Und den Farbendunst einatmen«, ergänzte ich, »sich die Lunge vergiften.«

»Nur, wenn Sie so viele machen, weil Sie so geldgiiierig sind«, ergänzte Anka. »Ihr seid eben alle geldgiiierig.« Sie sprach das Wort mit ewig langem ›i‹ aus, in dem ihre ganz besondere Verachtung lag.

Jetzt war mir alles klar. Da war er also, der Klassenkampfhasse. Wegen dieses Klassenhasses war es im Jahre 1917 zur Revolution gekommen. Das hatte das ganze Land auf den Kopf gestellt.

Anka war noch eine typische Vor-Perestroika-Frau: die Haare wasserstoffgebleicht, an den Wurzeln vier Finger-

breit herausgewachsen der dunkle Haaransatz. Vorne drei Fettkissen: zwei Brüste und der Bauch. Doch mit welcher Liebe meine kleine Enkelin sie umarmte. Für das Kind gab es nichts Schöneres, Gütigeres, Wundervolleres, Wohlriechenderes als diese Anka.

Anka war für meine Enkelin das Ideal eines Menschen. Ihre erste Liebe.